

Jürgen Serke
Die verbrannten Dichter

Lebensgeschichten und Dokumente

Jürgen Serke

**Die verbrannten
Dichter**

Lebensgeschichten und Dokumente

Wallstein Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der AKB Stiftung.

Das Abbildungsmaterial der Neuausgabe stammt zum überwiegenden Teil aus der Sammlung Jürgen Serke. Eigentümerin der Sammlung ist die »Bürgerstiftung für verfolgte Künste – Else Lasker-Schüler Zentrum – Kunstsammlung Gerhard Schneider«.

Die Bestände der Sammlung verwahrt das Museum Zentrum für verfolgte Künste, Solingen.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2023

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Quasimoda und der Minion

Umschlaggestaltung: Marion Wiebel, Wallstein Verlag, Göttingen,

unter Verwendung der Abbildung »Bücherverbrennung Humboldt Uni Berlin 1933«

© Stephan Bleek / zb Media

Druck und Verarbeitung: Westermann Druck GmbH, Zwickau

ISBN 978-3-8353-5388-6

Inhalt

Vorwort	
Thedel v. Wallmoden	8
Blick aus Jerusalem	
Vom isrealischen Literaturwissenschaftler Jakob Hessing.	10
Ernst Toller	
Opfergang für die Vision vom gütigen Menschen	13
Else Lasker-Schüler	
Die Frau, die die Träume nach Israel entführte	27
Armin T. Wegner	
Der Dichter, der in Deutschland blieb und Hitler trotzte	41
Franz Jung	
Ein Poet liest Lenin die Leviten	55
Claire Goll	
»Ich glaube, ich habe genug gelebt«	69
Albert Ehrenstein	
Eine Liebe, die nicht in Erfüllung ging	87
Walter Mehring	
Schüsse mitten ins deutsche Gemüt	99
Klabund	
Der Frauenfischer aus Crossen	115
Erich Mühsam	
Der Anarchist, der die Gewalt hasste	133
Jakob Haringer	
Ein Schandmaul betet zu Gott	143
Irmgard Keun	
»Heil Hitler – bei mir nicht!«	157
Alfred Döblin	
Ein Ketzer wird Katholik	175
Hans Henny Jahnn	
Vision von Tod und Verwesung	187

Ein Blick zurück nach vorn	202
Oskar Maria Graf	203
Theodor Kramer	212
Ferdinand Hardekopf	214
Carl Einstein	217
Walter Benjamin	222
Franz Hessel	223
Walter Hasenclever	225
Salomo Friedländer	229
 Bücher, über die einst jeder sprach	232
Ernst Weiß	234
Rahel Sanzara	235
Max Herrmann-Neiße	237
Paul Zech	243
Paul Kornfeld	249
Gertrud Kolmar	250
Adam Kuckhoff	253
Jakob van Hoddis	255
Eugen Gottlob Winkler	256
Ernst Ottwalt	257
Johannes R. Becher	261
 Hermann Adler	
Ein leiser Held	273
 Georg K. Glaser	
»Der Schuft kann schreiben«	283
 Nachwort	299
 Literaturverzeichnis	309
 Rechtenachweis	361
 Dank	363



Im Mai des Jahres 1933 strich Adolf Hitler eine ganze Generation von Schriftstellern aus dem Bewusstsein des deutschen Volkes. Als »entartete Kunst« wurden die Bücher fast aller deutschsprachigen Autoren von Rang und Namen den Flammen übergeben. Die Bücherverbrennung wirkte über den Zusammenbruch des »Dritten Reiches« hinaus. Was in den zwanziger Jahren gedichtet wurde, blieb weitgehend vergessen bis zum heutigen Tag.

Die Liste derjenigen Schriftsteller, die unter den Nationalsozialisten diffamiert wurden, trägt Hunderte von Namen. So rigoros hat sich kein Volk von einer ganzen Literatur-Epoche trennen lassen, die in ihrer Hauptrichtung den Namen Expressionismus trägt. Es war jene Kunst, welche die Zerfallerscheinungen des Kapitalismus offenlegte und die gegen eine Restauration kämpfte, die mit dem Nationalsozialismus in die Katastrophe führte.

Vorwort

Theadel v. Wallmoden

Wenn Bücher starke Wirkungen entfalten, dann liegt es entweder daran, dass ihr Inhalt überraschend, innovativ oder auch besonders verstörend ist. Ebenso kann es aber auch sein, dass ein Buch eine allgemeine Stimmung so deutlich zum Ausdruck bringt, dass die Lektüre ein überwältigendes Erlebnis wird. So etwa kann ich mir rückblickend den intensiven Eindruck erklären, der sich einstellte, als ich im Herbst 1976 die Artikelserie »Die verbrannten Dichter« im Magazin »stern« las.

Es waren mehrere Aspekte, die viele Leser damals bewegten. Das literarische Interesse an verbrannten und verbannten Autoren und Büchern war es nicht allein. Allzu offensichtlich herrschte in der Bundesrepublik mangelndes Interesse, sich umfassend mit der während der NS-Herrschaft verfolgten und vertriebenen Literatur zu beschäftigen. Aber unabhängig von dem Problem, dass Verfolgung und Vertreibung ein reiches und vielstimmiges literarisches Leben, wenn nicht völlig ausgelöscht, so doch zumindest unterbrochen hatten, kam ein anderer Eindruck hinzu.

Jürgen Serke und der Fotograf Wilfried Bauer hatten Autorinnen und Autoren aufgesucht, hatten mit ihnen gesprochen und sie fotografiert. Die Artikel erzählten von diesen Begegnungen. Sie boten sehr persönliche Einblicke. Dadurch wurde schlagartig klar, dass es nicht nur um die Literatur einer vergangenen Zeit ging. Viele der Autorinnen und Autoren lebten noch. Sie waren noch da, aber in den zwanzig Jahren seit Kriegsende hatte sich kaum jemand für ihre Werke

und Schicksale interessiert. Sie waren präsent und zugleich waren sie vergessen. Es war ein Paradox: Jeder hätte diese Autorinnen und Autoren treffen können und vor allem hätte jeder ihre Bücher lesen können. Aber die »verbrannten Dichter« spielten im literarischen Leben, in den Feuilletons und wohl auch im Deutschunterricht jener Jahre keine Rolle.

Rückblickend denke ich, dass sich damals Empathie und literarisches Interesse bei mir zu jenem intensiven Eindruck verbanden. Und es kam noch etwas hinzu: Ich wollte widersprechen. Weder sollten die Nazis noch das allgemeine Vergessen das letzte Wort in der Frage haben, was ich und was andere lesen wollten oder konnten.

Von Ausgabe zu Ausgabe des »stern« las ich wie gebannt. Danach bog ich die Drahtklammern der Hefte auf und entnahm die Bogen mit Serkes Artikeln. Ich wollte sie zusammenhalten, um sie später wieder lesen zu können, weil mir diese Verbindung von Literatur und Biografie so noch nie begegnet war. Dass der Beltz Verlag aus der Artikelserie ein Buch machen würde, ahnte ich nicht, als ich Ausgabe für Ausgabe die losen Bogen in einen Karton legte.

Große Wirkung hatte bei der Lektüre auch, dass Serkes Artikel zwischen biografischem Bericht, erläuternder Vorstellung der Bücher und geschickter Textkollage einen Sog erzeugten, von dem ich noch heute sagen kann, dass er unbändige Neugier auf die Bücher der »verbrannten Dichter« weckte. Die Artikel boten gerade genug, um einen Eindruck von den Tex-

ten zu bekommen und zugleich so wenig, dass Lust auf mehr entstand.

Eines der ersten verbrannten Bücher, das mir bald darauf in die Hände kam, war Ernst Tollers Autobiografie »Eine Jugend in Deutschland«. Der Eindruck war überwältigend, wie ein junger Deutscher aus der Erfahrung des Ersten Weltkrieges die Konsequenz zog, dass alles in diesem Land einer radikalen Veränderung bedurfte. »Dichtung ist Revolution« hatte Toller geschrieben. Seine Autobiografie steht für mich neben den großen Erinnerungsbüchern wie Walter Benjamins »Berliner Kindheit um neunzehnhundert«, Gershom Scholems »Von Berlin nach Jerusalem« oder Werner Krafts »Spiegelungen der Jugend«, die ich später kennenlernte. In meiner chaotischen und zufallsgetriebenen Lektüre folgten die Romane von Irmgard Keun, von deren saloppem Ton ich sofort hingerissen war. Es brauchte keine Erklärung, dass Gilgi und Doris nicht dem Nazi-Ideal der deutschen Frau entsprachen. Von weiterer rauschhafter Lektüre wäre zu erzählen, aber das ist nicht der Ort dafür. Wichtiger ist, dass mir in der Artikelserie »Die verbrannten Dichter« zum ersten Mal die Namen Yvan und Claire Goll, Jakob van Hoddis, Irmgard Keun, Gertrud Kolmar, Else Lasker-Schüler, Ernst Toller, Armin T. Wegner oder Paul Zech begegneten und für mich sofort feststand, dass ich mehr von ihnen lesen wollte. Dabei ist es geblieben. Dass ich später das Glück haben würde, einzelne Bücher, Briefwechsel oder umfangreiche Werkausgaben »verbrannter Dichter« verlegen zu können, ahnte ich nicht.

In den letzten Jahren entstand der Wunsch, Jürgen Serkes Buch neu herauszubringen. Ein Buch, von dem ich bald merkte, dass nicht nur ich ihm prägende Leseindrücke verdanke. Oft habe ich in Gesprächen bemerkt, dass Verlagsmenschen, die in den 70er und 80er Jahren mit ihrer Arbeit begonnen haben, den »verbrannten Dichtern« Anregungen, Hinweise und vielleicht so etwas wie die implizite Richtung verdanken, was wir

verlegen wollten: Lutz Schulenburg und Hanna Mittelstädt haben sich in der Edition Nautilus für Franz Jung eingesetzt. Im Claassen Verlag hat Christoph Buchwald die erste umfassende Ausgabe der Werke von Walter Mehring realisiert. Heute kümmert sich Martin Dreyfus um diesen Autor. Klaus und Ida Schöffling haben Bücher von Gabriele Tergit, Paul Kornfeld und von Hans Sahl verlegt. Stefan und Barbara Weidle haben mit der Wiederentdeckung von Hermann Borchardt begonnen, haben Felix Holländer, Arthur Landsberger oder Max Mohr wieder ins Gespräch gebracht. Jüngere wie Jörg Sundermeier und Kristine Listau haben sich für Max Hermann-Neisse eingesetzt und arbeiten an den fulminanten Tagebüchern von Erich Mühsam. Die Liste ließe sich endlos fortsetzen, ganz zu schweigen von den großen Werkausgaben, die Ernst Weiß im Suhrkamp Verlag oder Else Lasker-Schüler im Jüdischen Verlag bekommen haben. Auch Theodor Kramers Werke liegen bei Zsolnay vor. Ebenso haben viele Verlage in den letzten Jahren Franz Hessel und Klabund neu aufgelegt. Viele Werke der »verbrannten Dichter« sind heute wieder präsent.

Der 90. Jahrestag der Bücherverbrennung von 1933 und der 85. Geburtstag von Jürgen Serke sind der Anlass für diese Neuausgabe. Auch bevor die Artikelserie als Buch in hohen Auflagen bei Beltz und später bei S. Fischer erschien, gab es bereits eine intensive Exilforschung. Verlage wie Kösel hatten auf Initiative von Friedhelm Kemp und Friedrich Pfäfflin schon Ausgaben der Werke von Else Lasker-Schüler, Karl Kraus oder Gertrud Kolmar verlegt. Auch hatten sich die Akademien in Darmstadt und Mainz intensiv für die Wiederentdeckung der verfemten Literatur eingesetzt. Aber keine dieser Initiativen erzielte eine derart breite Wirkung wie Jürgen Serkes Artikelserie. Das ist Grund genug, dieses Buch mit seinen emphatischen Lektüreempfehlungen neu aufzulegen.

Blick aus Jerusalem

Jakob Hessing

Als dieses Buch 1977 zum ersten Mal erschien, erregte es sofort Aufsehen, und bis zu seiner Taschenbuchausgabe im Dezember 1980 erlebte es mehrere Auflagen. Über diesen schnellen Erfolg wird noch ein Wort zu sagen sein, es sei aber gleich hinzugefügt, was bedeutsamer ist: In 25 Jahren, die hier mit seiner Neuausgabe gefeiert werden, ist es ununterbrochen auf dem Markt geblieben und begleitet nun bereits mehrere Lesergenerationen.

Die siebziger Jahre brachten ein neues Selbstbewusstsein zum Durchbruch, das im kollektiven Gedächtnis (West-)deutschlands auf die Ereignisse von 1968 zurückgeht. Auch Jürgen Serke selbst hat sich damals im Kontext dieser Generation gesehen.

Aber dieser Zeitgeist hat dann ganz andere Blüten getrieben. Der neulinke Aufstand gegen die Verdrängungsmechanismen der Nachkriegsjahre schrieb die Ideologiekritik auf sein Banner, und es kam, wie es immer kommt: Aus der Kritik schmiedeten die jungen Germanisten bald ihre eigene Ideologie, und abermals fielen ihr die Menschen zum Opfer, um die es ursprünglich gegangen war. Seit den siebziger Jahren wurde ein sogenanntes materialistisches Denken gepflegt, das alle Literatur als Reflektion sozialer und ökonomischer Zwänge las und es für unwissenschaftlich hielt, die Autoren dieser Literatur als Menschen aus Fleisch und Blut zu betrachten.

Jürgen Serke ging den umgekehrten Weg. Er wollte nicht nur die Texte einer vernichteten Zeit aus der Asche holen, sondern auch ihre Dichter; und der Titel seines Buches wurde zum geflügelten

Wort, weil es das wahre Ausmaß einer verdrängten Schuld sichtbar macht. »Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen«, schrieb Heinrich Heine mehr als hundert Jahre vor dem Scheiterhaufen von 1933. Serke schließt den Kreis: Viele der Menschen, von denen sein Buch erzählt, mögen das Dritte Reich überlebt haben, auf der symbolischen Ebene jedoch bleiben sie mit den Feueröfen Adolf Hitlers verknüpft. Die mörderische Diktatur hat sie für immer aus dem deutschen Bewusstsein zu tilgen versucht, Serke dagegen holt sie Namen für Namen in dieses Bewusstsein zurück.

Wir erleben die Wiederkehr des Verdrängten, und es tritt uns nicht nur in den Worten Serkes entgegen, sondern auch in den eindringlichen Fotos von Wilfried Bauer. Seinen ersten Erfolg im Jahre 1977 verdankt das Buch unter anderem sicherlich der Tatsache, dass viele der Dichter-Porträts zunächst an prominenter Stelle im »stern«-Magazin abgedruckt wurden. Seine langfristige Wirkung aber speist sich aus anderen, tieferen Quellen, und sie ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass in die Mitte dieser 25 Jahre die Wiedervereinigung Deutschlands fällt – ein Ereignis, das unter manches dunkle Kapitel der Vergangenheit seinen Schlussstrich gesetzt hat.

Wie kommt es, dass das Buch in turbulenten Zeiten überlebt? Eher zufällig, sagt Serke, sei er auf die »Verbrannten Dichter« gestoßen. Die ersten Porträts wurden sporadisch geschrieben, in längeren Zeitabständen, seine Entdeckungsrei-

se, deren Zeuge wir werden, hat nicht als vorgeplantes, großanglegtes Projekt begonnen. Die Wiederkehr des Verdrängten war zunächst Jürgen Serkes ganz persönliches Erlebnis, fast unvermutet ist er in seinen Sog geraten; zugleich aber war er einer kollektiven Verdrängung auf der Spur, und schnell hat sich die eigene Faszination einer wachsenden Leserschaft mitgeteilt.

Hier können nur einige Zentren dieser Faszination angedeutet werden. Erst die Buchform hat sichtbar gemacht, wie sehr die scheinbar unverbundene Artikelserie in Wirklichkeit miteinander verknüpft ist, und einen ihrer Knotenpunkte hat sie in der gescheiterten deutschen Revolution von 1918. Oft beherrscht dieses Trauma die aufgezeichneten Lebensläufe. Viele der Dichter sind Juden, längst bereit, ihr Judentum für ein anderes Deutschland aufzugeben; alle sind Antifaschisten und stehen links, doch verweigern sie sich der SPD, die die Arbeiter verraten hat, und sie verweigern sich auch jedem linientreuen Kommunismus. Sie sind die Dissidenten ihrer Generation, die häufig unter dem

Sammelnamen des Expressionismus zusammengefasst wird, und plötzlich begreift man – es sind die Altersgenossen Adolf Hitlers, der einmal ein Künstler werden wollte wie sie; auch für ihn wurde der Erste Weltkrieg zum entscheidenden Ereignis; auch er hat eine deutsche Revolution gemacht, und auf ihren Scheiterhaufen wurden die Dichter seiner Generation schließlich zu den Opfern eines fürchterlichen Bruderkrieges.

Immer sind es die erotischen Beziehungen, die das Buch herausarbeitet. Zünftige Literaturwissenschaftler rümpfen darüber die Nase, aber das ist die Waffe des Lebens gegen den Tod, und Serke zeigt, wie seine Helden sie verwendet haben – in einem Kampf, in dem sie auf verlorenem Posten standen.

»Ich habe«, schrieb Jürgen Serke in seinem ersten Nachwort, »mir hier meine Liebe stückerweis zusammengetragen und gehofft, dass sie übergreift auf den Leser.« Seine Hoffnung hat sich erfüllt.

Vorwort zur Ausgabe 2002



Ernst Toller

Opfergang für die Vision vom gütigen Menschen

Ernst Toller nahm sich 1939 im amerikanischen Exil das Leben. »Nicht, weil er schlechtere, sondern weil er feinere Nerven als seine Mitkämpfer gegen den Faschismus gehabt hatte«, wie es der Schriftsteller Sinclair Lewis damals in seiner Totenrede formulierte. Als Dramatiker der Weimarer Republik war Ernst Toller weltberühmt. Als politischer Mensch aber war er in eine Einsamkeit verstrickt, von der die meisten nichts ahnten. Die meisten Menschen sterben erst im letzten Augenblick. Das sind die Glücklichen. Zu ihnen gehörte Ernst Toller nicht. Er hatte schon jung, schon früh zu sterben begonnen.

»Ich fasse nicht das Leid, das der Mensch dem Menschen zufügt«, schrieb Ernst Toller als 30-Jähriger. »Sind die Menschen von Natur so grausam, sind sie nicht fähig, sich hineinzufühlen in die Vielfalt der Qualen, die stündlich, täglich Menschen erdulden?« Und: »Es gibt Stunden, da ich schreiend davonlaufen möchte vor entsetzlichen Bildern, die mich wie Visionen überfallen.« Die entsetzlichen Bilder – das waren seine Erlebnisse als Frontsoldat im Ersten Weltkrieg, sein Eintreten für die deutsche Revolution danach und seine Gefängnisstrafe von fünf Jahren, die er dafür abbüßen musste, sein Kampf gegen den aufkommenden Faschismus aus der Haft heraus allein mit dem Wort und sein Scheitern.

Ernst Toller vertraute allein seinem Gewissen in gewissenloser Zeit. Von seinem Gewissen ließ er sich nichts abhandeln. Er ergriff Partei, aber ließ sich von keiner Partei vereinnahmen. Er war Sozi-

alist. Die Rechten hassten ihn, und die Linken bekämpften ihn, weil er den Terror von rechts wie von links gleichermaßen ablehnte. Er handelte nach seiner pazifistischen Überzeugung und zahlte den Preis dafür. Er war gerade in seiner Art und ging deshalb ein Leben lang zugrunde. Er schöpfte sich aus und hinterließ eine Vision, die er im Dreck seiner Zeit nicht aufzugeben bereit war: die Vision vom gütigen Menschen.

»Erkenne, daß du mit kleinen Menschenlein, gutwilligen, böswilligen, gierigen, selbstlosen, kleinlichen, großmütigen kämpfst und versuch's trotzdem«, schrieb er. Er war ein Deutscher und wurde ein Opfer der Deutschen. Hitlers »Völkischer Beobachter« sah in ihm den Liebling aller Zerstörer und Wühler, der das deutsche Volk korrumpierte. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt. Sein Name stand 1933 auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nazis. Ihr Hass hatte lange Wurzeln. Sie reichten zurück bis in den Ersten Weltkrieg.

Deutschland 1914. Der 21-jährige Schriftsteller Ernst Toller notiert: »Mobilmachung. An den Bahnhöfen schenkt man uns Karten mit dem Bild des Kaisers und der Unterschrift: ›Ich kenne keine Parteien mehr.‹ Der Kaiser kennt keine Parteien mehr, hier steht es Schwarz auf Weiß, das Land keine Rassen mehr, alle sprechen eine Sprache, alle verteidigen eine Mutter, Deutschland.« Der Autor dieser Zeilen ist Jude, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns aus einer Kleinstadt in der deutschen Randprovinz Westpreußen. Aus dem Feld schreibt er an das Ge-